

Der Dritte im Bilde : Gedanken zu einem untypischen Weihnachtsbild

Autor(en): **Sury, Peter von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein**

Band (Jahr): **96 (2019)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Dritte im Bilde

Gedanken zu einem untypischen Weihnachtsbild

Abt Peter von Sury

In den Predigten der Sonntagsvesper vom letzten Mai stand jeweils eines der Bilder aus dem Marien-Zyklus von Stella Radicati in der Josefskapelle im Mittelpunkt. Am 19. Mai 2019 sprach Abt Peter über das Bild «Die Geburt Christi». Für den Abdruck hat er den Text leicht überarbeitet und erweitert.

Aus der Weihnachtsgeschichte

«Die Hirten eilten hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten. Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach. Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für das, was sie gesehen hatten; denn alles war so gewesen, wie es ihnen gesagt worden war» (Lukas 2,16–20).

Mit den hier abgedruckten Worten endet die uns seit Kindesbeinen vertraute Darstellung der Geburt Christi, wie der Evangelist Lukas sie uns überliefert und wie sie uns alljährlich an Weihnachten, vor allem in der Mitternachtsmesse, verkündet wird. Von diesen Worten liess sich die italienische Künstlerin Stella Radicati inspirieren für das Bild, das wir hier vor Augen haben. Es trägt den schlichten Titel «Nascita di Gesù» – Geburt Christi – und ist ein Teil des Bilderzyklus über das Leben der Muttergottes, der noch

bis zum 7. Januar 2020 in der Josefskapelle zu sehen ist. Bei der Vernissage am 5. Januar 2019 hatte die junge Künstlerin ihre ganze Familie dabei: Die Eltern waren extra aus Italien gekommen, ihr Mann war da, und auch ihr Kind Tosca hatte sie mitgebracht. In ihren Bildern, so erklärte sie, wollte sie ihre persönliche Erfahrung des Frau-Seins und der Mutterschaft zum Ausdruck bringen, also die menschliche Seite im Leben der Muttergottes herausstellen.

Dies ist ihr mit diesem Bild von der Geburt Christi aufs Schönste geglückt. Es entspricht nicht unseren Sehgewohnheiten, umso mehr lohnt es sich, das Bild in Ruhe und wiederholt zu betrachten, damit sich in uns mit der Zeit so etwas wie sein Abbild einprägen kann. Das Bild ist ganz frei von den typisch weihnächtlichen Erkennungszeichen – keine Krippe, kein Josef, keine Hirten, kein Engel. Selbst die Art und Weise, wie Maria ihr Kind trägt, ist ungewohnt. Die Darstellung lebt vom Augenkontakt, von den Augen-Blicken.

Da ist Maria, die ihr Baby betrachtet; da ist das Jesuskind, das mit der für ein Neugeborenes so typischen Kopfbewegung und mit neugierigem, hellwachem Blick ganz Auge ist. Was sieht es? Wohin schaut es? Auf was ist seine Aufmerksamkeit gerichtet? Unzweifelhaft: Mich sieht es an! Da bin also ich, der Aussenstehende, der sich als vermeintlicher Zuschauer die Szene aus der Distanz anguckt, mehr oder weniger interessiert, der sich unbeobachtet wählende Beobachter, der ein Gemälde analysiert und beurteilt. Der aufmerksame, unverstellte, lautere Blick des Kindes gilt mir! Vollkommen rein und alles wissend,



offen und fragend, vorurteilsfrei und vollständig vertrauend schaut es mich an. Damit geschieht Entscheidendes, eine Wandlung vollzieht sich mit mir und in mir und an mir. Auf einmal bin ich nicht mehr unbeteiligter Beobachter, bin nicht mehr Aussenstehender und Zuschauer, sondern ich werde mit hineingenommen, werde Teil des Ensembles, bin auf einmal der Dritte im Bild. Durchschaut, angenommen, geliebt.

Was wohl in Maria vorgeht? «Maria bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.» Es ist ihr Geheimnis. Vieles ist geschehen rund um dieses Kind: Die Ankündigung durch den Engel Gabriel, der Besuch bei Elisabeth, die beschwerliche Reise von Nazareth nach Bethlehem, dort die Niederkunft zwischen Ochs und Esel, acht Tage darauf die Beschneidung und der Moment, wo der Knabe den wunderbaren Namen erhielt: «JESUS – der HERR rettet!», dann die ehrwürdigen Gestalten aus dem Morgenland, die unangemeldet auftauchen und dem Kind Gold, Weihrauch und Myrrhe darbrachten, vierzig Tage nach der Geburt im Tempel in Jerusalem die Worte des greisen Simeon, als er das Kind in seine Arme nahm und aufjauchzte: «Meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast ...» Und jetzt ist Herodes hinter dem Kind her, Maria und Josef müssen sich auf die Flucht nach Ägypten machen. Es wird noch für viele Überraschungen sorgen, dieses Kind.

Liegt im Blick Marias – den wir nur erahnen, ihre Augen sehen wir nicht –, liegt in diesem Blick, neben seliger Wonne und mütterlichen Glücksgefühlen, nicht auch so etwas wie ein grosses Sorgen und Bangen und angstvolles Ahnen von dem, was auf ihr Kind zukommen wird? Und trotzdem strahlt sie Selbstvergessenheit und Versenkung, Geborgenheit und Frieden aus, wie es im Psalm 133 heisst: «Wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir.»

Die Vereinigung mit dem Christkind vollzieht sich im Augen-Blick. Die Kinderaugen wollen die Welt entdecken, in diesen Augen

spiegeln sich die Sterne, leuchtet ein göttlicher Funke auf. Sein Schauen und Sehen macht die Welt zu dem, was und wie sie von Anfang und auf ewig sein soll: «Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut» (Genesis 1,31). Das Kind wird später seinen Mund auf tun und Worte voll Licht und Wahrheit verkünden und damit die Welt und die Menschen verwandeln. «Dein Auge gibt dem Körper Licht. Wenn dein Auge gesund ist, dann wird auch dein ganzer Körper hell sein ... Achte also darauf, dass in dir nicht Finsternis statt Licht ist ...» (Lukas 11,33–36). Seine Augen wird er voll Sanftmut und Erbarmen über die Menschen schweifen lassen: «Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben» (Matthäus 9,36). In wissender Liebe wird er seine Augen auf jeden einzelnen richten, der Blick ruht auf seinen Jüngern, die Hinterlist und die Bosheit seiner Gegner durchschaut er, unerschrocken blickt er der Ungerechtigkeit ins Auge, erkennt das Elend der Welt, die Wahrheit des Menschenherzens wird er wahrnehmen bis auf den Grund. Sein Blick, seine Augen, sein Sehen und Schauen sprechen ungetrübt vom Vater: «Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen», wird er im Abendmahlssaal dem Apostel Philippus offenbaren (Johannes 14,9).

Am Ende werden seine Augen auf der Mutter ruhen, so wie die Mutter jetzt ihre Augen auf dem Kind ruhen lässt: «Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn!» (Johannes 19,26). Wenn nach der Nacht des Karfreitags, das ist unser Glaube, der Morgenstern aufgehen wird und den Ostermorgen ankündigt, dürfen wir mit dem Psalmisten singen: «Ich will das Morgenrot wecken ..., ich will mich sattsehen an deiner Gestalt, wenn ich erwache» (Psalm 57 und 17). Oder wie es Johannes mit der ihm eigenen Schlichtheit sagt: «Wir werden ihn sehen, wie er ist!» (Erster Johannesbrief 3,2).